



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der deutsche Buchhandel der letzten Monate.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

war und dessen Bürger noch heute nicht vergessen haben, daß die Herrschaft des Adels an ihren Mauern stets eine unverrückbare Schranke gefunden hatte.

Nur zwölf Meilen östlich von Reval liegt Narwa, der äußerste Vorposten deutschen Bürgerthums in dem unwirthbaren Eise des Nordens, nur zur Hälfte noch dem baltisch-deutschen Culturgebiet zugehörig. Im Jahre 1223 vom König Waldemar von Dänemark begründet und sechs Jahre früher als Liv- und Estland, im Jahre 1704 von Peter dem Großen erobert, gehört Narwa in administrativer Beziehung zum Gouvernement St. Petersburg, während seine Gerichte dem revaler Oberlandgericht untergeordnet sind. Zwei Meilen vom See-Strande entfernt ist die Stadt durch die Narowa mit ihrem Hafen Hungerburg verbunden, aber Handel und Wohlstand sind hier in noch viel rascherem Rückgange begriffen, als in Reval; die zwanzig Meilen weiter nach Osten liegende Newaresidenz duldet die Concurrenz einer nur noch zur Hälfte deutschen Kleinstadt nicht länger. Während der westliche Theil Narwas noch das Bild einer deutschen mittelalterlichen Stadt bildet, ragen im Osten derselben die Thürme der alten russischen Burgveste Zwangorod drohend empor; Zwangorod ist die russische Vorstadt Narwas, und nur mühsam wehrt das deutsche Patriciergeschlecht, das übrig geblieben ist, die alte Tradition seiner Vorfahren gegen den mächtigen Andrang von Osten. Ihre aristokratische Verfassung mit dem sich selbst ergänzenden Rath und den Gilden ist den russischen Einwanderern ein Gräuel und eine Thorheit und findet in der Petersburger Gouvernementsregierung, der Narwa untergeordnet ist, kaum einen Halt. Sechs Jahre hat es gedauert, bis der Rath sein ihm neuerdings von der Demokratie der Vorkstädte bestrittenes Recht zur Wahl des Bürgermeisters geltend machen konnte, obgleich ihm der unzweideutige Wortlaut des Gesetzes zur Seite stand, — nur mit äußerster Anstrengung aller Kräfte vermag er sein Aufsichtsrrecht über die Schulen und den officiellen Gebrauch der deutschen Sprache aufrecht zu erhalten; die zweimal wöchentlich erscheinenden „Narwaschen Stadtblätter“ sind die einzige Errungenschaft, deren das deutsche Element sich seit Jahren zu rühmen hat. Es wird vielleicht nur noch weniger Jahrzehnte bedürfen, und dieses selbst ist zur Sage geworden und von der deutschen Stadt Narwa bloß noch die russische Veste Zwangorod übrig geblieben! —

## Der deutsche Buchhandel der letzten Monate.

Leipzig, Mitte November.

Unser heutiger Bericht leidet gleichmäßig unter dem Einflusse der verfloffenen Wochen wie des herannahenden Winters. Während auch diesesmal die Zeitbrochüre wesentlich in den Hintergrund tritt, steigt die Belletristik in so breiter

Phalanx auf, daß einem fast bange werden könnte. Zwischen beiden aber schreiten die ernstern Erzeugnisse der Presse in dem gewohnten Umfange einher, der in den Wochen des Hundsternes unbedeutend abnimmt und in den Tagen der heiligen Weihnacht kaum anschwillt. Und darin beruht der Segen dieser langsamer veraltenden Literatur, wenigstens für den Verleger. Wer mit ängstlicher Eile bedacht sein muß, daß er seine Brochüre und Belletristik zur günstigsten Zeit auf den Markt werfe, weiß, wie leicht er Maculatur druckt. Heute bewegt eine Frage alle Gemüther; einige Bogen, die sich hierauf beziehen, fänden willige Käufer. Rasch ist das Heft geschrieben, gedruckt, versandt. Der Sortimenter, der meist optimistisch zu Werke geht, verlangt zu den erhaltenen Exemplaren eine größere Anzahl nach; aber die Auflage ist vergriffen, außs neue fliegt das Rad der Maschine, eine zweite Auflage wird gedruckt. Schneller noch aber rollt das Rad der Zeit, und die Frage ist schon seit acht Tagen gelöst oder veraltet, wenn die Hefte bei den Sortimentern ankommen. Und übers Jahr kehren in verdrießender Anzahl mit dem Storch die „Arbse“ zum Verleger zurück, damit er außs neue bestätigt finde, was er längst wußte. Aehnlich aber ist es auf dem Gebiete der Belletristik.

Noch vor einem halben Jahrhundert und später war das anders. Langsam war der geistige Verkehr. Der Frachtwagen überbrachte träge rollend die Masse der Bücher; Dringlicheres sandte man mit „fahrender Post“. „Reitend“ oder durch den Expressen ward nur befördert, was gar keinen Aufschub litt. Heute aber würde auch ein Phlegmatiker den Stoßseufzer jenes leipziger Verlegers gerechtfertigt finden, der um die Zeit des Wartburgfestes jammert, daß er eine Antwort von Jena nie unter fünf Tagen haben könne, der sein aus jener Stadt stammendes Dienstmädchen gelegentlich eines Besuches bei ihren Eltern zu seinem Autor schickt, damit dieser von dem glücklichen Zufall sicherer und rascher Vermittelung für seine Manuscripte Gebrauch mache. Der elektrische Funke der Gegenwart arbeitet auch in unserm Blute und der Buchhändler weiß davon zu erzählen. Mit Eilzug kommt der Bücherballen von Leipzig an; rasch wird er geöffnet, man ordnet die Journale, das Bestellte, die neuerschienenen Bücher, und wenige Stunden darauf ist der Ballen in einzelnen Packeten und Zeitungsnummern hinausgejagt, als hinge das Glück der Welt davon ab, daß man die Novelle eines Modejournals, eines Unterhaltungsblattes heute anstatt morgen zu Ende lese. Ja selbst die Vermittelung der Post genügt oft nicht mehr. Wenn der gothaische genealogische Kalender oder sonst ein Aufsehen erregendes Buch erscheint, wandern die Packete sogar als Passagiergut nach den verschiedenen Bahnhöfen Leipzigs, und selbst aus einer weitentfernten Hauptstadt kamen jüngst einem bestimmten Buche zu lieb die Sendboten großer Firmen, um mit dem nächsten Courierzuge zu den heimatischen Penaten zu entführen, was dort sehnsüchtig erwartet wurde. Nach vier Wochen aber

ist das Buch schon fast vergessen und die Ueberreste jenes kostbaren Transports haben dann Zeit, in beschaulicher Ruhe über die Wandelbarkeit irdischen Glücks nachzudenken.

Auf dem Gebiete der Zeitbrochüre ist es still gewesen, stiller fast noch als sonst, da uns keine auswärtige Frage zu schaffen macht. Desto mehr regt und bildet es sich im Innern Deutschlands und einzelne Hefte sind zu nennen, die hier auftauchende Fragen zur Sprache bringen. Am meisten Aufsehen machte des Wiesbadener Braun treffliche Schrift „Vier Briefe eines Süddeutschen an den Verfasser der 4 Fragen eines Ostpreußen“. Sie liegt bereits im zweiten Abdruck vor und ist den Lesern dieser Blätter bis auf die ausführliche Vorrede wohlbekannt; dann mögen hier noch genannt sein: „Der Preußenhaß, beleuchtet von einem Süddeutschen“, „Von Königgrätz bis zur Parlamentswahl im August 1867. Betrachtungen eines königsberger Rationalliberalen“. Und dann theilweise von einem andern Standpunkte: „Zwei Fragen der auswärtigen Politik Preußens und Deutschlands, beleuchtet von einem Altmärker“, „Die gegenwärtige Lage Deutschlands“, „Der hannoversche Particularismus, eine oratio pro domo“, und das ebenfalls südlich vom Main erschienenen Schriftchen „die Einführung des preussischen Heerwesens in Deutschland.“ Von den heitern Ufern des Resenbaches kam Moritz Mohls „Mahnruß zur Bewahrung Süddeutschlands vor den äußersten Gefahren, eine Denkschrift für die süddeutschen Volksvertreter“. Fast alle Brochüren haben die Schalen der Geburt noch an dem Haupt hängen und verrathen schon durch den Titel, welches Geistes Kinder sie sind. In diesem Zusammenhang nennen wir, wenn auch nicht völlig hierher gehörig, Th. Bernhards drei Vorträge „Preußens moderne Entwicklung“ und das 6. Heft von B. A. Hubers socialen Fragen über „Handwerkerbund und Handwerkernoth“, ein Schriftchen, das die Antwort hervorrief „Handwerkerbund und Handwertertag“. — Seit der mexikanischen Katastrophe hat die Zeitgeschichte einigen Zuwachs erhalten. Außer Sterns zeitgeschichtlichem Versuch „Die Kaisertragödie in Mexiko“, von dem die erste Lieferung vorliegt, ist vorzüglich zu nennen Kératrys gleichzeitig in deutscher und französischer Sprache erschienenen und sofort in Frankreich verbotenes Werk „Kaiser Maximilians Erhebung und Fall“. Diese in geschichtlichem Zusammenhange dargestellten Originalcorrespondenzen und Documente waren schon in der Revue contemporaine veröffentlicht bis auf einige, die mit Rücksicht auf die französische Censur erst mit dem Druck der beiden Ausgaben in Deutschland zur Ausnahme gelangen konnten. Der ehemalige Ordnonanzoffizier des Marschalls Bazaine ist ohne Frage einer der wenigen kompetenten Beurtheiler jener Vorgänge.

Wir wenden uns zu Deutschland. Immer noch ist der Krieg das meist frequentirte Gebiet. Zunächst seien kurz genannt „Im Felde“, Erinnerungen eines einjährigen Freiwilligen des Kaiser-Franz-Garderegiments“, dann „die Stadt

Zistersdorf in Oestreich u. d. E. und die feindliche preußische Invasion im Jahr 1866" von Starck. Hieran reihen sich die Schlussabtheilungen der schon früher genannten hübschen illustrirten Werke „Der böhmische Krieg" von G. Hittl und „Von der Elbe bis zur Tauber. Der Feldzug der preußischen Main-Armee im Sommer 1866". Für die preußische Armee zunächst und nach officiellen Berichten verfaßt, hat die Schrift „Der Feldzug von 1866 in Deutschland", deren erste Lieferung vorliegt (enth. die diplomatischen Verhandlungen und Rüstungen, Concentration und Aufstellung der Armeen und die Operationen gegen Hannover und Kurhessen — Gefecht von Langensalza) den Anspruch auf die größte Beachtung als Quellenwerk für den Soldaten und Geschichtsforscher.

Hinüber zur Geschichte mag uns die dritte Auflage von H. v. Treitschkes „historischen und politischen Aufsätzen" leiten, jenem trefflichen Buche, das bis auf wenige thatsächliche Berichtigungen den früheren Text wiedergibt. Gern nehmen wir Act davon, daß der Verfasser in der Vorrede einen zweiten Band in Aussicht stellt. Wöchten wir ihn bald als erschienen anzeigen können.

Das Gebiet der Geschichte ist rasch durchgemustert. Außer dem Quellenwerk von Wilmans „die Kaiserurkunden der Provinz Westphalen 777—1313", von dem der erste Band („die Urkunden des Karolingischen Zeitalters 777 bis 900") vorliegt, beschäftigt sich, was weiter zu nennen ist, mit der Geschichte der neueren Zeit. Hier begegnet uns zuerst der stattliche 4. Band der unter Anregung des Kronprinzen von Preußen rüstig vorwärtsschreitenden Publication von „Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des großen Kurfürsten Fr. Wilh. von Brandenburg". Dieser zweite Theil der „Politischen Verhandlungen", herausgegeben von Dr. B. Erdmannsdörffer, enthält vornehmlich Aufschlüsse über die Theilnahme Brandenburgs an den westphälischen Friedensverträgen.

Von darstellenden Werken muß zuerst A. Schäfers „Geschichte des siebenjährigen Krieges" erwähnt sein, von welcher der erschienenene erste Band den Ursprung und die ersten Zeiten bis zur Schlacht bei Leuthen behandelt. Die Hauptunterlage zu seinem Werke, das mehr als seine Vorgänger die Politik jener Epoche auf Grund archivalischer Studien beachtet, fand der Verfasser in der Correspondenz Friedrichs II. und seiner Minister mit den preußischen Gesandten zu Paris und London, Knyphausen und Michell; der erstere ist eine bis jetzt in ihrer Bedeutung kaum gewürdigte Persönlichkeit. Daran reiht sich ein Buch W. Müstows „die ersten Feldzüge Napoleon Bonapartes in Italien und Deutschland 1796 und 1797", eine Arbeit, die das jener früheren kriegerischen Thätigkeit Napoleons gespendete Lob auf das rechte Maß zurückzuführen bestimmt ist. Dann sind noch des Grafen Münster „Politische Skizzen über die Lage Europas vom Wiener Congreß bis zur Gegenwart (1815—1867)" zu nennen, denen sich vertrauliche Originaldepeschen des Bevollmächtigten am wie-

ner Congress, Grafen E. F. H. Münster, als interessante Beiträge zur Geschichte jener Periode anreihen. — Hier werden am besten auch H. Gölls „Kulturbilder aus Hellas und Rom“, deren 3. Band vorliegt, und A. Danz' Vorträge „Aus Rom und Byzanz“ erwähnt, ebenso wie die anonym erschienenen „Geschichtlichen und naturgeschichtlichen Lebensbilder“.

Auf dem Gebiete der Memoiren-Literatur, der Monographien und Biographien ist manch interessantes Buch zu nennen. In frühere Zeiten steigen die monographischen Skizzen „Aquila's Patriarchenräuber“ hinab, während J. Hermens vom „Orden zum heiligen Grabe“ handelt; Gregorovius gab den sechsten starken Band seiner „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ und J. G. Kohl lieferte ein Büchlein über „die Pilgerfahrt des Landgrafen Wilhelm des Tapferen von Thüringen zum heiligen Lande im Jahr 1461“, J. G. Lehmann schrieb eine „kurze urkundliche Geschichte des gräflich zweibrückischen Hauses“, Dochnahl eine „Chronik von Neustadt a. S.“, während G. Schmidt den Reformator Thüringens, Justus Menius, nach archivalischen und anderen Quellen schildert. — Auch dieses mal ist wieder der Name Genz zu nennen. Zunächst sind es seine Briefe an Pilat, die Mendelssohn-Bartholdy als Beitrag zur Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert herauszugeben begann. Der erste Band liegt vor. Pilat, der vor 2 Jahren als k. k. Regierungsrath in Wien starb, damals Redacteur des Oestreichischen Beobachters und Genz' Vertrauter, war die Adresse, welcher der geniale Staatsmann als Freund ausplauderte, was der Diplomat verschweigen mußte. Auch der Chemie hat in diesem Falle die Geschichte Dank zu sagen. Denn mit ihrer Hilfe verschwanden die vom früheren Besitzer unbefugter Weise vorgenommenen Correcturen, um die ursprüngliche Schrift hervortreten zu lassen. Das andere an diesen Namen sich knüpfende Werk heißt „Aus dem Nachlasse von Fr. Genz“, dessen 2. Band, Denkschriften, vor kurzem erschien. — Zur Memoirenliteratur zählen noch Hoffmann von Fallerslebens „Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen“, deren 3 bis jetzt vollendete Bände bis zum Jahr 1842 reichen.

Am besten werden hier die 3 letzten Bände (5—7. Band) von Kaiser Maximilians „Aus meinem Leben“ erwähnt, die vor kurzem zur Ausgabe gelangten, während der 1—4. Band in zweiter Auflage vorliegen. Auch jene enthalten Reiseeskizzen, so z. B.: Ueber die Linie, aus Bahia u. a. Daneben aber auch Aphorismen und Gedichte. Eigenthümlich muthet es an, in ihnen zu blättern. Es ist ein trauriges Verhängniß, klaren Geistes zu sein und doch nicht dem nachzuleben, was man als eigene Ueberzeugung niederschrieb. So lesen wir: „Eine Regierung, die nicht die Stimme der Regierten hören will und kann, ist faul und gehet ihrem raschen Untergang entgegen.“ Und welch seltsame Ironie des Schicksals gegenüber den Worten:

„Klein ist, nur zu wollen,  
Was man eben kann;  
Was er will, zu können,  
Macht den großen Mann.“

Wir wenden uns zur Kunstgeschichte. Riegel gab in dem ersten Heft seiner „deutschen Kunststudien“ eine Reihe kunstgeschichtlicher Aufsätze, welche, seit mehreren Jahren veröffentlicht, jetzt nochmals eine Ueberarbeitung erfuhren. H. v. Blomberg hat „Studien zur Kunstgeschichte und Aesthetik“ begonnen, deren erstes Heft den interessanten Stoff behandelt: „Der Teufel und seine Gefellen in der bildenden Kunst.“ Endlich müssen wir auch an dieser Stelle der „Bilder aus der neueren Kunstgeschichte“ gedenken, mit denen Anton Springer nicht bloß Forschern und Kunstfreunden, sondern der gebildeten Nation überhaupt ein köstliches Kleinod gewidmet hat.

Das zur Literaturgeschichte Gehörige ist rasch durchflogen. Die beiden zu nennenden Schriften knüpfen an die Goethe-Schillerperiode an. Einen werthvollen Beitrag zur Goetheliteratur liefert H. Wenzels verdienstliches Schriftchen über „Goethe in Schlessien 1790“. Damals stand dort der fürstliche Freund bei seiner Brigade, des mit Oestreich drohenden Kampfes gewärtig, und gern nahm Goethe, der eben aus Venedig zurückkehrte und daheim unter manchem Un-erquicklichen litt, den Vorschlag an, ins Feldlager zu Besuch zu kommen. Das zweite Buch ist R. Springers „Weimars classische Stätten. Ein Beitrag zum Studium Goethes und unserer klassischen Literaturperiode“, ein hübsches Buch, das in anmuthender Form viel Interessantes bringt.

Hier mag auch gleich einer Schrift gedacht sein, die jetzt in vierter Auflage hervortritt: Büchmanns „Geflügelte Worte“. Ihre treffliche Wirkung beweist der rasche Absatz und die stete Theilnahme der Gebildeten, die mit Einsendungen von Beiträgen nicht geizten. Manches schon vorhandene Geflügelte Wort schwirrt seit Jahren durch die Luft und harret des glücklichen Jägers für folgende Auflagen; manches entsteht neu, um bald wieder zu verschwinden.

Gehe wir zur Belletristik übergehen, seien noch kurz vier Schriften erwähnt aus dem Gebiete der Geographie und Völkerkunde. Th. von Heuglin brachte ein umfangreiches illustriertes Werk über seine „Reise nach Aethiopien, den Galaländern, Ost-Sudan und Chartum in den Jahren 1861 und 1862“. Dann nennen wir „Die Völker an der unteren Donau und die orientalische Frage“ von G. Rasch, Reiseskizzen, die eine Schilderung des gegenwärtigen culturhistorischen Lebens und der gegenwärtigen politischen Stellung der Ungarn, Serben, Rumänen, türkischen Südslaven, siebenbürgischen Sachsen und der Bewohner des Banats bezwecken. Daran reihen sich noch H. Hölty's Bilder aus den Alpen, Oberitalien und Neapel unter dem Titel „Alpenzauber und italische Gebilde“ und H. Noß „Neue Studien aus den Alpen“. Warum aber er

scheint das Buch in Lieferungen, eine Art der Ausgabe, die den Käufer mindestens nicht lockt und leicht zu Vielschreiberei führt?

Wir kommen zur Belletristik, und hier mag Friedrich Rückert auf würdige Weise mit seinen „Gesammelten poetischen Werken“ den Reigen beginnen. Die erste Lieferung liegt vor. Dem Prospect zufolge werden die ersten 8 Bände lyrische, der 9. und 10. Band dramatische, und der 11. und 12. Band epische Gedichte enthalten. — Aus der großen Fülle des Neuen, aber mag Einzelnes nur erwähnt sein als Zeichen der Gattung; erst aber vergönne man uns, episodisch von Einigem zu reden, dessen Lectüre wir dem Leser ersparen möchten. Es ist der Roman, so weit ihn der letzte Krieg hervorgerufen hat.

Nicht meinen wir den Roman, der vorübergehend Bezug nimmt auf diese Vorgänge, sondern den, dessen Aufgabe es ist, aus jener Episode der deutschen Geschichte eine breite Unterlage von Leihbibliotheksereignissen für eine lose verknüpfte Handlung zu finden. Durch diese Form aber sowie durch seine Tendenz bleibt er stets beachtenswerth für den Literaturhistoriker. Fast alle diese Romane erscheinen in Lieferungen und man darf dreist behaupten, daß dies bei uns ein Symptom inneren Unwerths ist. Denn dann plagt nicht die Sorge, in knappem Rahmen ein künstlerisch vollendetes Ganze zu bringen, im Gegentheil: wenn der Verfasser in der Hälfte seines Nachwerks merkt, daß es, Dank einem glücklichen Titel und den Reclamen seines Verlegers, „geht“, dann dreht flugs seine Klio einen neuen Zopf Berg auf den leerwerdenden Hocken und spinnt lustig haarsträubende Intriquen, von denen man bisher keine Ahnung hatte. Einige schalten dazwischen auf höchst rohe Weise Schlachtenbilder, Proclamationen, ganze Scenen aus jenem Kriege ein, immer jedoch vom patriotischsten Standpunkt. Wenn der Preuße die Oestreicher schmäht, die Fürstin Metternich „Pseudo-Therese“ nennt und die Wiege seiner Gauner hinter dem schwarzelben Schlagbaum stehen läßt, so ist der Wiener Literat eifrig bemüht, dem Collegen von der Spree an Unglimpf der Erfindung nicht nachzusehen. Aber das haben Beide gemein, daß sie unter der Tarnkappe überall hindringen; was vor und in dem Krieg von den Fürsten und Ministern gesprochen ward, wie jener östreichische Feldzugsplan verloren ging, erfahren wir am besten bei ihnen. Sie malen beide in möglichst grellen Farben. Während dessen nimmt die Geschichte ihren Lauf und der Schriftsteller tragt hinterher. Grabowsky, der seiner Zeit mit „Unter Preußens Fahnen“ den Anfang machte, schreibt jetzt „Nach dem Kriege“ in Lieferungen. Doch mag hier noch einer Erzählung gedacht sein, die nur kurz auf den Krieg Bezug nimmt. Sie findet sich in den Novellen einer Oestreicherin, der Baronin Grotthuß. Die haarsträubende Schilderung der preussischen Invasion wird mit der Sentenz begonnen: „Nie hätte man geglaubt, daß im 19. Jahrhundert ein Volk sich so schmachvoll benehmen würde, wie die auf Bildung Anspruch machenden Preußen

gethan etc.“ Daß Nachwerk mag dem Historiker Beweis sein, daß auch die Novelle sich zum Studium der Geschichtsforscher empfiehlt, um die raffinierte Bosheit der blonden Barbaren von der Spree ans Tageslicht zu ziehen.

Riehl, der Culturhistoriker, mag mit seinem liebenswürdigen „Neuen Novellenbuch“ die Reihe der novellistischen Neuheiten eröffnen. An ihn schliesse sich Otto Roquette mit seinen Novellen „Luginsland“ und Hoefler „Die gute alte Zeit. Erzählungen und Geschichten“ (3 Bde.) Ferner mögen genannt sein: „Der Sklavenhändler“ von L. Heinrich (2 Bde.), „Geld und Frauen“ von G. Höcker (3 Bde.) „Im Halbdunkel“ von Dornau (2 Bde.), „Gleich und Gleich“ von M. Meyr, „Das Fräulein von Augsburg“ von A. Stern, „Wie Gott will“, „Freier Boden“ von K. Frenzel (3 Bde.), „Zweimal vermählt“ von G. Raimund (3 Bde.) „Eine heimliche Ehe“ von Kessel (2 Bde.) „der Meerkönig“ von Möllhausen (6 Bde.) „Neue Novellen“ von E. Polko, „Chateau Lafite“ von Wendt (2 Bde.), „Haideblume“ von E. von Rothenfels (3 Bde.) „Anna“ von A. Lewald, „Nanna“ von A. Broof (2 Bde.), „Die Amazone“ von F. Dingelstedt (2 Bde.) „Korporal Hilscher, ein Dichterleben“ von Sauer, „Pascal Paoli“ von Schmidt-Weißensfels (2 Bde.) „Erloschene Sterne“ von F. Sonnenburg (2 Bde.), „Hedwig“ von A. Becker (2 Bde.), „Die Pfarrerskinder“ von L. Diefenbach, „Aus Hannovers Gegenwart“, eine politische Novelle von particularistischem Standpunkte, „Ministerfieber und Schwiegersöhne“ (2 Bde.) und „Nicht nach der Schablone“ Novellen, beide Werke von Mery, „Die Schatzgräber“ von Vibra (3 Bde.) „Der Erbe“ von F. Gerstäcker (3 Bde.) „Spätes Erkennen“ von H. Hirschfeld, „Schach dem König“ von H. Kleinsteuer (2 Bde.), „Bilder aus der Gesellschaft“ von Kessel, „Uhlen Spiegel II.“ von C. Schultes und „Swinegels Lebensloop un Enne in'n Staate Muffrika“, eine plattdeutsche illustrierte Geschichte von W. Schröder, dem Verfasser des köstlichen Märchens „Dat Wettloopen twischen dem Hasen un dem Swinegel“. Auch die höchst ergöglichen „Gallettiana“ mögen nicht vergessen sein.

Beim Drama können wir kürzer verweilen und nennen nur „Die letzten Tage von Carthago“ von S. Fessler, „Appius Claudius“, Trauerspiel in 5 Aufzügen, „Der Hazzestolz“ von Uchner, „Claudia Procula“ von W. Molitor, „Lustspiele“ von F. Wehl und „Dramen“ von A. May (2 Bde.). Die meisten von Mays Dramen gelangten bereits zur Aufführung, am bekanntesten ist „die Amnestie“, ein vom Münchener Actientheater gekröntes Stück. Dann mag noch rühmend W. von Baudissins Uebersetzung von Molières Lustspielen erwähnt sein, von welcher der vierte Band in trefflicher Ausführung vorliegt.

Wir eilen zum Ende, zu Epik und Lyrik. „Minneleben. Eine romantische Dichtung“ nennt sich ein Büchlein von F. W. Helle, während Gumpfenberg eine Geschichte in oberbayrischer Mundart, „Da bsunderne Ring“ gab und W.

Jordan das erste Lied seiner „Nibelungen“ veröffentlichte. Vom poëta laureatus Tennyson erschien in Uebersetzung: „Enoch Arden“ und „Königs-Idyllen“.

Den Schluß sollen außer M. Horns „Für das Haus“, einer Sammlung von Dichtungen für festliche Gelegenheiten, die Namen der neuesten Lyriker machen, da der Titel der Bücher uns gleichgültig sein kann. Es sind Overö, Foglar, Wehl, Castendyck, Benedix, Harder, Osten-Sacken, Paulus, Streben, Reuter, Zimmermann, Taubert, Varndt und Ziel. Eine hübsche Anzahl und gleichzeitig ein Beweis, daß auch heute noch unsere Lyriker gedruckt werden. Und wollten sie doch seufzen über den Stumpfsinn der Gegenwart, so wünschten wir ihnen, daß sie in alten Buchhändlercorrespondenzen blättern könnten. Sie würden finden, daß auch schon damals viel Lyrik zum Verlag angeboten und zurückgewiesen ward und daß ein Verleger einem hoffnungsvollen Poeten seine Ergüsse mit den Worten zurücksandte: „Fast auf allen Gedichtsammlungen ruht im deutschen Buchhandel eine Art von Fluch“.

### Die römisch-italienische Frage.

Die Ereignisse auf der apenninischen Halbinsel, welche ganz Europa in jüngster Zeit in athemloser Spannung hielten, haben durch Garibaldi's Niederlage einen vorläufigen Abschluß gefunden, aber niemand wird sich darüber täuschen, daß dies nur das Ende einer Phase ist, nach welcher die Frage, welche der ganzen Verwicklung zu Grunde liegt, sich in vielleicht drohenderer Gestalt zeigt als zuvor. Suchen wir uns durch einen Rück- und Vorblick zu orientiren.

Die Niederwerfung der römischen Republik und die Wiedereinsetzung des Papstes war ein Wahlmanöver Louis Napoleons, welcher sich dadurch die Unterstützung des Clerus für den Staatsstreich sicherte; solange die Oestreicher in den Legationen waren, konnte es als eine Frage des politischen Gleichgewichts erscheinen, die französische Besatzung in Rom zu erhalten, aber schon auf dem Pariser Congreß constatirte der Graf Walewski freiwillig, daß diese Besatzung eine situation anormale ergebe, und Frankreich nicht nur bereit sei, seine Truppen zurückzuziehen, sondern den Augenblick lebhaft herbei wünsche, wo es dies thun könne, ohne die innere Sicherheit des Landes und die Autorität